

FANAL

**ANARCHISTISCHE
MONATSSCHRIFT**

**HERAUSGEBER:
ERICH MÜHSAM**

INHALT:

Fünzig Mal FANAL —

Zwölf Jahre Republik — Sturmvoegel

NR. 2

Kriminalpolitik — Verschiedenes

**PREIS
40 Pfg.
(70 Gr.)**

JAHRGANG 5

BERLIN

NOVEMBER 1930

Bücher und Schriften

von

ERICH MÜHSAM

JUDAS

Arbeiter-Drama in 5 Akten. — Malik-Verlag, Berlin.
Preis: brosch. 1.60 Mk., geb. 2,40 Mk.

BRENNENDE ERDE

Verse eines Kämpfers. — Verlag Gilde freiheitlicher
Bücherfreunde, Berlin
Preis: brosch. 1.— Mk., geb. 2.— Mk.

A L A R M

Manifeste aus 20 Jahren. — Verlag „Syndikalist“, Berlin
Preis: geb. 1.80 Mk.

STAATSRÄSON

Ein Denkmal für Sacco und Vanzetti. — Verlag
Gilde freiheitlicher Bücherfreunde, Berlin
Preis brosch. 1.00 Mk., geb. 1.50 Mk.

S A M M L U N G

Auszug aus dem dichterischen Werk 1898—1928. —
I. M. Spaeth Verlag, Berlin
Preis: brosch. 5.50 Mk., geb. 8.00 Mk.

VON EISNER BIS LEVINÉ

Persönlicher Rechenschaftsbericht über die Revolutions-
ereignisse in München. — FANAL-Verlag, Berlin-Britz
Preis: 0.90 Mk.

Bezieht Bücher jeder Art durch die
Geschäftsstelle des F A N A L!

F A N A L

ORGAN DER ANARCHISTISCHEN VEREINIGUNG
HERAUSGEBER ERICH MÜHSAM

Jahrgang 5

Nummer 2

November 1930

Erscheint monatlich. Preis: Einzelheft 40 Pf. Abonnement: halbjährlich Mk. 2,35 — jährlich Mk. 4,60. — Postcheck Berlin 82419. Bezug durch die Post, durch den Buch- und Straßenhandel und durch den Verlag. Zuschriften und Geldsendungen nur an den Herausgeber: ERICH MÜHSAM, Berlin - Britz, DöbrinkuhlingsW. 43. Fernsprecher: F 2, Neukölln 8112
Die nicht unterzeichneten Beiträge sind vom Herausgeber.

Fünfzig Mal FANAL

Mit dieser Nummer legt FANAL zum fünfzigsten Male das Bekenntnis seines Wollens ab. Fünfzig Hefte, seit vier Jahren und zwei Monaten regelmäßig zum Monatserster erschienen — das war eine Leistung opfervoller Energie in der großen Menschheitsidee des Anarchismus verbundener Genossen.

Niemals seit der Begründung des Blattes ist der Wille des Herausgebers und seiner Helfer erschlaft, den deutschsprechenden Arbeitern den Gedanken der Freiheit als Grundlage allen revolutionären Kampfes nahe zu bringen, ihnen begreiflich zu machen, daß Sozialismus und Kommunismus nur die Rettung der Völker sein können, wenn sie auf der staatlosen Föderation der Räte aufgerichtet werden und wenn Sozialisten und Kommunisten sich frei gemacht haben vom Geiste der Unterordnung unter die Befehle von Behörden, Zentralen, Obrigkeiten jeder Art. Alle Bindung der Menschen muß freiwillige Bindung sein; ihre haltbaren Bande heißen Solidarität und Selbstverantwortung, niemals Gesetz und Autorität.

Wir glauben, daß die fünfzig erschienenen FANAL-Hefte geeignet sind, für diesen Gedanken werbend zu wirken,

und wir versprechen, daß F A N A L auch künftig alle Kräfte für die Verbreitung dieser anarchistischen Auffassungen anstrengen wird.

Aber F A N A L ist kein Geschäfts- und kein Gewinnunternehmen. Es fehlt noch viel daran, daß sein Erscheinen materiell gesichert wäre. Von einem Heft zum andern ist jedes Mal neue Sorge, wie die laufenden Kosten gedeckt werden können. Oft drohte der Zusammenbruch im Laufe dieser 50 Monate; immer wieder gelang es gegenseitiger Hilfe und entschlossener Tatkraft, den Untergang der Zeitschrift abzuwenden.

Wir richten die dringende Bitte an die Leser, alles nur Erdenkliche zu tun, um F A N A L über die Zeit der schweren Wirtschaftskrise hinwegzuhelfen, das Bezugsgeld rechtzeitig einzusenden, für stärkeren Absatz zu sorgen, gelegentlich freiwillige Unterstützung zu leisten und überall empfehlend auf die hier vertretenen Grundsätze der Anarchie zu verweisen.

Das fällige Inhaltsverzeichnis für den Jahrgang IV kann vorerst nicht hergestellt werden, auch die Einbanddecken müssen zurückstehen hinter dem Wichtigeren, daß das Weitererscheinen des Blattes selbst keine Unterbrechung erleidet. Sobald die Ebbe in unsrer Kasse ein wenig nachgelassen haben wird, soll die vergangene Arbeit wie vorher auch technisch abgerundet werden.

Genossen! Laßt F A N A L nicht zugrunde gehn! Die Weltatmosphäre ist bis oben hin geladen mit Explosionsstoff. Die anarchistische Idee darf in Deutschland jetzt nicht ihre einzige gesellschaftskritische Revue einbüßen! Sorgt und helft, daß aus den 50 Nummern F A N A L 100 und mehr werden. Helft und sorgt, daß das F A N A L nicht verlischt, ehe es als Leuchte der Freiheit über den Wogen des letzten Gefechts den kämpfenden Arbeitern den Sieg erleichtern konnte!

Anarchistische Vereinigung Herausgeber u. Verlag des
Berlin **FANAL**

Zwölf Jahre Republik

Wir haben mit den großen Ereignissen der deutschen Gegenwart so viel zu tun, daß wir darüber ganz vergessen, daß vor zwölf Jahren der Versuch unternommen wurde, diese Gegenwart der Vergangenheit zu entreißen und sie einer wesensveränderten Zukunft vorzuspannen. Der Versuch mißlang. Nie hat es eine Gegenwart gegeben, die der Vergangenheit in dem Maße angehört hätte wie die, welche wir zurzeit in Deutschland erleben, nie hat ein Volk mehr Ursache gehabt, sich beschämt einzugestehen: Wir haben eine große Zukunft hinter uns.

Ein Riesenkrieg, von einem bankrotten Bürgertum tollpatschig unternommen, um ins Rutschen geratene Wirtschaftsgrundlagen zu retten und zu festigen, nahm in Erscheinungsform und Dauer ungeahnte und ungewollte Ausmaße an, weil er die Kriegspartner, fälschlich Feinde genannt, zur Einsicht brachte, daß auch die Wirtschaftsgrundlagen ihrer Besitzbürger abzurutschen drohten und hinter allen Fronten der Aberglaube blühte, die Niederlage der einen Gruppe werde die Rettung der andern bedeuten. Viele Millionen arbeits- und zeugungsfähiger Männer wurden getötet, verkrüppelt, körperlich und geistig entkräftet, seelisch zerstört, entsittlicht, verwirrt und entmutigt; ungeheure Gebiete wurden verwüstet, Städte und Werkstätten niedergebrannt, Wälder entrodet, Aecker und Gärten vernichtet und überschwemmt, Bergschächte ersäuft und von Menschen geschaffene, von Menschen behütete Werte jeder Art verschüttet, verpulvert, zerstampft, geplündert und geschändet. Das Leben der Völker verlor seine Bestimmung als Inhalt alles öffentlichen Geschehens und wurde bloßes Objekt der Kriegsführung. Alle gesellschaftlichen Notwendigkeiten wurden den strategischen und kriegstechnischen Anforderungen untergeordnet, die Denktätigkeit der Menschen in den Dienst des Sieges gezwungen, der den Geschäftsinteressen der kapitalistischen Auftraggeber der jeweiligen kriegführenden Heeresleitungen geschuldet war. Die Frauen wurden zu Männerarbeiten genötigt, für die ihre körperliche Beschaffenheit sie völlig ungeeignet macht, wirkten als Schaffnerinnen, Briefträgerinnen und in anderen Beschäftigungen, die millionenfach Frauenleiden wie hauptsächlich Gebärmuttersehnungen zur Folge hatten, mußten aber gleichwohl Kinder zur Welt bringen, säugen und pflegen, da die Schaffung von immer frischem „Menschenmaterial“ innerhalb der auf Gene-

rationen bemessenen Kriegswirtschaft neben der Erzeugung der übrigen Munition nicht vernachlässigt werden durfte. Mit dem Boden, soweit er nicht von Schützengräben durchnarbt, von Granattrichtern zerkratert oder von Drahtverhauen, Friedhöfen und Artillerieparks in Anspruch genommen war, wurde der krasseste Raubbau getrieben. Den Bauern wurden außer den Söhnen die Pferde weggeholt, das Vieh ohne Rücksicht auf die Zuchtwirtschaft weggeschlachtet, das Getreide beschlagnahmt. Die Armeen mußten ernährt werden, für die Kinder waren Kohlrüben, rationierte Pantschmilch, fader Süßstoff, fett- und eiweißlose Ersatzkost hinreichendes Futter, und Mediziner, Chemiker und Professoren aller Wissenschaften wetteiferten in Beweisen, daß Fleisch, Zucker, Eier und Milch entbehrlicher und gesundheitsschädlicher Luxus seien. Metalle und Nutzholz, Leder, Kohlen, tierische, pflanzliche, mineralische Produkte in unübersehbarer Menge wurden dem Bedarf des Alltags entzogen und zu Kriegsmitteln, Waffen, Geschossen, Giften, Uniformen, Abzeichen, Schanzwerken und Instrumenten des Krieges verarbeitet, unfruchtbar zerstäubende Werte, dem einzigen Zweck verdungen, bei der die eigene Substanz vernichtenden Verwendung andre Substanz, nützliche Dinge und fruchtbares Leben zu zerstören.

Dieser Zustand gab der Welt vier Jahre und drei Monate lang das Gesicht. Es war der Zustand der unter namenlosen Schmerzen ausgebrochenen schweren Erkrankung eines längst siech gewordenen Wirtschaftskörpers. Denn der Weltkrieg war nicht die Ursache der gegenwärtigen Weltkrise, sondern ihr erster krachend nach außen schlagender Ausdruck. So ist die Atemnot des Asthmatikers nicht Anlaß, sondern Erscheinungsform seiner Qual, wird aber zum Erstickungstode führen, wenn es nicht gelingt, die Ursache zu beseitigen, indem das lange vor dem ersten Asthmaanfall krank gewordene Herz geheilt und zu den übrigen Organen in ausgeglichene Tätigkeit gebracht wird. Die Tatsache, daß heute, zwölf Jahre nach dem Versuch, die lebensunfähigen Eingeweide der im Kriege zusammengebrochenen kapitalistischen Gesellschaft auf operativem Wege zu entfernen und durch Zufuhr jungen Blutes und organische Züchtung sozialistischer Gesellschaftsfaktoren der Menschheit unter völlig veränderten Bedingungen neue Lebensmöglichkeiten zu erschließen, — daß heute die Erde von immer wiederholten, immer ärgeren Fieberkrämpfen heimgesucht wird, diese Tatsache beweist, was für traurige Doktoren 1918 am Werk waren. Sie rissen denen, die der Krankheit an die Wurzel wollten, das Operationsmesser aus der

Hand und setzten es ihnen selbst an die Gurgel. So retteten sie den Kranken mitsamt seiner Krankheit, die nachgerade das Bild einer Vereiterung sämtlicher Lebensorgane bietet und deren äußere Zuckungen bereits den Verfall von Körper und Geist, die Flucht aus dem Schmerz in den Irrsinn bekunden.

Das trifft alles, wenn auch in unterschiedlichem Maße, auf alle unmittelbar oder mittelbar am Kriege beteiligten Länder und Völker zu, und die Verschiedenheit des Krankheitsbildes ist dabei durchaus nicht bestimmt vom Erfolge oder Mißerfolge des Waffenganges. Der Sieg, der nichts anderes war und sein konnte als eine zeitweilig geglückte Haussespekulation für einen Haufen kapitalistischer Volksbewucherer in England, Amerika und den übrigen Entente-ländern, hat den werktätigen Massen in diesen Ländern nicht das mindeste genützt, um von den Wirkungen der Rationalisierung und der übrigen Maßnahmen des Kapitalismus, sich am Leben zu halten, verschont zu bleiben. Die Niederlage Deutschlands und seiner Verbündeten hat umgekehrt keineswegs verhindert, daß der entsprechende Haufen kapitalistischer Volksbewucherer hier den Honig einer zeitweilig geglückten Baissespekulation aus dem Elend ihrer Ausbeutungsobjekte zu saugen verstand, und der triumphale Sieg Deutschlands im Weltkriege, der der Industrie und der Börse versprochen war, hätte wohl in der Tragödie der gegenwärtigen Weltkrise eine andre Besetzung der Hauptrollen bewirkt, das deutsche Proletariat und Kleinbauerntum aber keineswegs davor gerettet, arm und elend das internationale Trustkapital um Arbeit, Obdach und Brot anzuwünseln. Wer daran zweifelt, möge sich vergegenwärtigen, daß die Weltkrise sich im Siegerland über die Siegerländer, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in einer Arbeitslosenziffer von über 7 Millionen ausdrückt.

Die Nachwirkungen des Krieges auf die Völker bestehen viel weniger in den Folgen des Kriegsausganges als in denen der besonderen Art, wie die Kriegführung selbst in jedem Lande zur Geltung kam. Die unmittelbar gebrachten Menschenopfer sollen dabei nicht in Vergleich gestellt werden. Sie waren überall fürchterlich und rächen sich in den beteiligten europäischen Ländern ziemlich gleichartig durch den an Zahl und Wert verminderten Nachwuchs, den Ausfall an Arbeitskraft und Arbeitssubstanz. Ueberaus schwer haben daneben die Völker gelitten, die die Verwüstung ungeheurer Gebiete anbaufähigen Landes hinnehmen mußten, wie Belgien, Frankreich, Polen und Serbien. Dennoch und grade

weil in Deutschland noch heute der Umstand als unschätzbares Glück gepriesen wird, daß abgesehen von dem rasch wieder aufgebauten Ostzipfel Ostpreußens die Kriegsschauplätze außerhalb der deutschen Grenzen gehalten werden konnten, muß festgestellt werden, daß die arbeitende Bevölkerung Deutschlands die tiefsten und nachhaltigsten Wunden im Weltkriege davongetragen hat und daß die unbeschreibliche geistige Verwirrung bei uns darauf zurückzuführen ist, daß hier mehr als irgendwo anders die schlimmsten Kriegswirkungen erst jetzt in Erscheinung treten und von der Nachkriegsgeneration getragen werden. Dabei kommen nicht allein die sogenannten Friedensverträge in Betracht, die dem deutschen Arbeiter neben den in der ganzen Welt durchgeführten veränderten kapitalistischen Ausbeutungsmethoden auch noch die Last der nachträglich abzugeltenden Kriegskosten aufbürden, wobei festgehalten sei, daß die letzte Regelung der Schuldfestsetzung und Schuldabtragung, das ungeheuerliche Verbrechen des Youngabkommens in weit höherem Maße dem deutschen Kapitalismus als dem ausländischen vorzuwerfen ist. Die Moral aller Patrioten stimmt ja darin überein, daß jeglicher Wohlstand im eigenen Lande sittlich gerechtfertigt sei, der mit dem Verhungern der Säuglinge im Nachbarlande erkaufte wird, und die Moral aller Kapitalisten geht ebenfalls übereinstimmend dahin, daß Wohlstand eines Landes in der Profitsicherung und Profithebung der Eigentümer der Produktionsmittel bestehe. Die Auflegung der Bedingungen von Versailles, Spa, London, Brüssel entsprach also, soweit die Sachverwalter der Siegerstaaten in Frage kommen, der in aller Welt anerkannten politischen Ethik, und die oberflächlichste Beschäftigung mit den Erörterungen der deutschen nicht zensierten Öffentlichkeit von 1917/18 über die den Feinden zu diktierenden Friedensbedingungen bestätigt nur die Selbstverständlichkeit, daß es bei anderem Kriegsausgang den Unterlegenen nicht besser gegangen wäre. Daß dann die Kosten von den Unternehmern auf die Arbeiter abgewälzt wurden, entsprach wiederum der Ethik und den Geflogenheiten des Kapitalismus, und der Vorwurf trifft mehr die deutschen Proletarier, die es sich gefallen ließen, als die Ausbeuter, denen das Kriechen der Armen so unwichtig ist wie das Kriechen von Leuten, die ihre Minderwertigkeit dadurch erwiesen haben, daß sie jenseits der Landesgrenzen geboren wurden. Die Schweinerei der Youngversklavung liegt in der Freiwilligkeit, mit der man hierzulande den Druck politischer Machtverhältnisse, die auch innerhalb der bestehenden Wirtschaftszustände veränderlich

sind und nicht von fern den moralischen Sinn einer Kameradschaftsverpflichtung haben, in eine kaufmännisch geordnete, auf Treu und Glauben beruhende Geschäftsverbindung verwandelte, somit eine durch Macht geschaffene, durch Macht gehaltene und darum äußerst lockere Beziehung mit Locarnospucke und Völkerbundschleim zu einer im internationalen kapitalistischen System unlösbar eingewirkten Lieferpflicht verklebte. Der Druck des politischen Zwanges wurde dadurch nicht etwa vermindert, sondern tatsächlich und noch mehr im Gefühl, ihn unter den obwaltenden politischen und wirtschaftlichen Einrichtungen durch keinen Gegendruck mehr beseitigen zu können, bis zur Unerträglichkeit vermehrt. Die Annahme eines Siegerdikates, wonach 58 Jahre lang erwürgender Kriegstribut zu zahlen sei, ist im Bewußtsein eines Volkes darum keine hoffnungslose Ergebung, weil der Arm, der mit auf die Brust gesetzter Pistole die Tribute erpressen muß, bestimmt nicht 58 Jahre lang steif gehalten werden kann. Der Youngplan aber ist die von Stresemann vorgenommene Ueberführung einer unter Geschäftsaufsicht gestellten Firma in den Konzern der Gläubigergeschäfte, wobei die Verteilung der Ausgaben sich in der Weise regelt, daß die Stammfirmen die Einnahmen des Kompagnongeschäftes haben, und der neue Sozjus die Ausgaben übernimmt, die er aus freien Stücken zwei Menschenalter hindurch aus dem Schweiß der für ihn arbeitenden deutschen Proletarier herauszudestillieren sich verpflichtet hat. Dieses letzte Lebenswerk Stresemanns, das dem deutschen Unternehmertum zu den geglückten Kriegs-, Niederlagen-, Konterrevolutions-, Reparations-, Inflations-, Deflations-, Stabilisierungs-, Rationalisierungs-, Dawes- und Locarnogewinnen weitere reiche Younggewinne verspricht, hat seinen Ruhm als großen Staatsmann endgültig befestigt. Sein Name wird in Gemeinschaft mit dem Friedrich Eberts solange in der Geschichte leuchten, wie unsere demokratische Republik sich selbst noch ernst nimmt. Das Ende ist also abzusehen.

Doch der programmwidrige Abschluß des Krieges ist wie gesagt, nur ein verhältnismäßig geringfügiger Grund für die unsagbar trübe Bilanz, die nach zwölf Jahren zu ziehen ist. Der Sieg des Hohenzollerntums hätte zwar nicht zu Dawes und Young geführt, wohl aber die weltwirtschaftlichen Veränderungen, die der Krieg als solcher hervorgerufen hat, dem deutschen Proletariat in andrer aber ebenso empfindlicher Weise fühlbar gemacht. Die Ludendorffdiktatur wäre mit größter Wahrscheinlichkeit zur Dauereinrichtung gemacht worden, der Faschismus hätte nicht von Italien, sondern von Deutsch-

land seinen Ausgang genommen, der Antisemitismus, der immer, immer erhalten muß, wenn eine allgemeine Verknechtung sittlich unterbaut werden soll, hätte den Halt-den-Dieb-Schrei des deutschen Kapitalismus, der jetzt auf Kriegsgläubiger und Juden nach Bedarf verteilt wird, allein auf die Juden gelenkt, der Leutnant, der Assessor und der Schalterbeamte wären unausstehlicher als je geworden, die Arbeitslosigkeit, das Elend, die Wohnungsnot, die Kindersterblichkeit und die Kriminalität hätten denselben Umfang wie heute auch und statt des Dawes- und Youngplans vollzöge eine hausgemachte Blutpresse die Aderlässe, deren Ertrag allerdings im ganzen den einheimischen Agrar-, Industrie- und Börsenspekulanten zuflosse. Die Verzweiflung der arbeitenden Massen wäre nicht vollständig aus denselben Elementen gemischt wie es der Fall ist, aber sie hätte dasselbe Maß der Erbitterung und dasselbe Gefühl der Ausweglosigkeit. Denn die Träger der deutschen Gegenwart sähen auch im siegreichen Deutschland nicht anders aus als im besiegten, es ist die Generation derer, die in den Kriegsjahren Heranwachsende oder Kinder waren und deren Leben nicht durch die Niederlage, sondern durch Deutschlands Rolle im Kriege in schrecklicher und verhängnisvoller Weise aus der Bahn geworfen und um die Jugend geprellt wurde.

Entscheidend für das Schicksal der Generation von heute waren die Blockadejahre von 1916 bis 1918. Die seelischen Peinigungen der Kinder und Jungen werden sich in den verschiedenen kriegsbeteiligten Ländern nicht viel unterschieden haben: die Väter, Brüder und erwachsenen männlichen Hausgenossen im Felde, in der Kaserne oder weit weg im Zwangsdienst der Kriegsbedarfsindustrie oder auch tot, zu Krüppeln geschossen und in Gefangenschaft, die Mütter auf Arbeit, in den wenigen Stunden des Zusammenseins mit den Kindern übellaunig, verweint, kränkelnd, die Erzieher in den Schulen und selbst schon in den Verwahrungsanstalten beflissen, den unverdorbenen Gemütern den Massenmord der eigenen Angehörigen und Landsleute als edelstes Heldentum, den der „Feinde“ als schimpflichstes Verbrechen begrifflich zu machen, infolgedessen der Spieltrieb vollständig auf die Nachahmung von Schlachten gesammelt, wobei viel weniger die Wildheit fröhlichen Abenteuers entwickelt wurde wie bei den Räuberspielen unsrer Knabenjahre, als die Leidenschaft organisierten und disziplinierten Hasses, der Rassen- und Blutverachtung und der entpersönlichenden Unterwürfigkeit um unverständener, unempfunderer, nur nachgeplapperter Ideen willen.

Diese Erscheinungen, die viel von der stumpfen Bataillonsgliederung und Individualitätslosigkeit des heutigen geistigen Lebens, viel von der Bereitschaft unsrer Zwanzigjährigen erklären, sich willen- und widerstandslos unter jede Autorität zu beugen, die mit keinem andern Rüstzeug auftritt als dem Anspruch: da bin ich und verlange Gehorsam! — diese Erscheinungen waren in allen Ländern bei gleichen Voraussetzungen die gleichen. Für die europäischen Mittelmächte aber trat hinzu die verheerende Hungersnot, die dem kindlichen Körper die Kraft nahm, früher oder später die scheußlichen seelischen Wirkungen des Krieges zu überwinden oder zum Guten zu wandeln. Man sehe sich alle diese Menschen heute an, die 1916 drei oder fünf oder acht oder elf Jahre alt waren: ganz eingeholt hat es fast keiner, was seinem nahrungssüchtigen Kinderleib in den Kriegsjahren vorenthalten wurde. Außer den Kindern der Kriegsschieber und denen besonders günstig gestellter Bauern ist in Deutschland und Österreich nicht ein zwischen 1900 und 1919 geborenes Kind von dem Schicksal verschont geblieben, in wichtigsten Jahren des Wachstums lebensnotwendigen Nährstoff entbehren zu müssen. Wer weiß, was das proletarische Kind schon in fetten Jahren weniger erhält als die Natur wünschen läßt und wer viel mit den Zuchthaus- und „Fürsorge“-Opfern der kapitalistischen Gesellschaft zu tun hat und ihre arme Kindheitsgeschichte als Grund aller Verwahrlosung, aller Hemmungslosigkeit, aller verzweiflungsvollen Lebensuntüchtigkeit erkannt hat, der begreift, wohin es führen mußte, daß ein ganzes Geschlecht in einem großen Volke mit dem Leide geimpft wurde, das sonst selbst in der entrechteten und ausgebeuteten Klasse nur den Allerärmsten vorbehalten ist. Mit Minderwertigkeitsangst ringende junge Leute, die ihr Mißtrauen gegen sich selbst in Größenideen, Heldenposen und Roheit flüchten, und die doch alle aus der gemeinsamen tiefen materiellen und ideellen Not keinen andern Ausweg wissen als das Ausschreien eingelernter Schlagworte und das Drauflosprügeln und -schießen auf ihresgleichen, die ganz die gleiche Not ausstehen, ganz den gleichen Jammer auskosten und nur eine andre Garnitur heldisch klingender Schlagworte eingelernt bekommen haben und ausschreien.

Trotz allem: die Bilanz von zwölf Jahren deutscher Republik ist nicht trostlos. Nur der Augenblick ist schlimm, da er das Höchstmaß vorstellbarer Volksverleumdung zeigt, ohne die Opfer der grauenvollen Zustände einigen und zum Kampf ums Ganze hochtreiben zu können. Was aber ist der

Augenblick? Was sind die ganzen zwölf Jahre deutsche Republikgeschichte, gemessen mit dem Zeitstabe des Weltgeschehens? Unsre Enkel werden die Jahre 1918 bis 1930 und vielleicht noch einige dazu als den zusammengehörigen Abschnitt völlig wirrer und ungeklärter Verhältnisse in Deutschland empfinden und die Behauptung verlachen, in unsern Tagen sei im ganzen Volk mit wenigen Ausnahmen die Meinung verbreitet gewesen, diese Verhältnisse seien die Grundlage bleibender Ordnung. Das Treiben der parlamentarischen Demokratie; das Parteigekreisch um Ämter, Posten und Pfründen; die Kriegserledigung durch Börsenschacher und Tributversklavung zugunsten der assoziierten amerikanisch-englisch-französisch-deutschen Arbeiterknochen-Verwertungsgesellschaft; die Niederhaltung der primitivsten Lebensansprüche der deutschen Proletarier mit Polizeigewehren, brutaler Klassenjustiz, Verbrüderung zwischen Staatspfründnern, Schwerkapitalisten und hochbesoldeten Gewerkschaftsführern; die Unfähigkeit der Besitzwirtschaft, Millionen demütig bereiter Hände Arbeit zu geben; die Ernährung der Erwerbslosen durch Abzüge von den dauernd schlechteren Löhnen der noch beschäftigten Proletarier, die überdies die gesamte Last des sich andauernd verteuernenden Staatsbetriebes zu zahlen haben; die Liebesgaben an die Industrie, an den Großgrundbesitz, die im Laufe der Jahre hoch in die Milliarden gegangen sind und weiterhin ständig vermehrt werden; die Ernährung eines ungeheuren bürokratischen Apparates, eines Heeres und einer Flotte, die ein Vielfaches von dem kosten, was für das Bildungs- und Gesundheitswesen zusammen aufgebracht wird; die Besoldung unzähliger ausgedienter Fürstendiener und Kriegsverlierer durch die Republik mit reichsten Dotierungen und die verschwenderische Geldausschüttung über die getürmten und verjagten Fürsten und ihre Familien; die künstliche Verarmung des Lebensmittelmarktes durch abenteuerliche Zölle zur Hochhaltung der Preise für Brot, Fleisch und Gemüse; die Verschiebung hoch in die Milliarden gehender Kapitalien ins Ausland; die Sicherung all dieser Herrlichkeit durch Gesetze, mit denen man die Nutznießer des Systems zu geweihten Volksgötzen macht, unbequeme Ansichten durch das Verbot bekämpft, sich durch gleichgeschnittene Hemden und Hosen als Träger dieser Ansichten kenntlich zu machen, das ganze Gemeinschaftsleben in die muffige, aber dem Kapitalistengeschäft sehr nützliche mittelalterliche Kirchenmoral zwingt, der Kirche selbst Arbeitergeld im Übermaß nachschmeißt, damit sie um so autoritativer die Zensur über die

Geister ausüben, den Geschmack verbilden, die freie Regsamkeit der Menschen in den Dingen der Geschlechtlichkeit und Lebensführung unterbinden, die Kinder zur Unfreiheit und zu dem Glauben erziehen könne, die Armseligkeit ihres Elternhauses und die Bevorrechtung des Reichtums seien gottgewollte Angelegenheiten, die sanfte Fügung unter jegliche Vergewaltigung sei wohlgefälliger Wandel, der nach dem Tode herrlich gelohnt würde, Auflehnung aber sei sündige Hoffart, der die Erde das Zuchthaus, der Himmel die ewige Verdammnis gerechterweise entgegenseetze; — diese ganze wilde Tollheit eines Gesellschaftsbildes, dessen einzige Trostlichter in einigen papiernen Allerweltsversprechungen der Weimarer Verfassung und dem „Recht“ bestehen, alle paar Jahre einmal durch die Ablegung eines anonymen Glaubensbekenntnisses sich einbilden zu dürfen, an der Gestaltung des öffentlichen Geschehens mitzuwirken, diese in zwölf Jahren Republik gewordene Narrenhöhle wird uns als eine Stätte des Rechtes, der Ordnung und der Freiheit empfohlen, an der nur noch einige Schönheitsfehler auszubessern seien, um sie den Nachfahren der gegenwärtigen Trockenbewohner für alle Zukunft zur angenehmsten Unterkunft zu machen.

Was es mit der allmählichen Verwurzelung der Nachkriegsverhältnisse, der Beruhigung des öffentlichen Lebens und der Eingliederung der deutschen Republik in die demokratische Weltordnung auf sich hat, mag folgende kleine Geschichtsübersicht zeigen. Wer diese zwölf Jahre mit wachen Sinnen und nicht grade als Sozialdemokrat miterlebt hat, wird finden, daß die Deutschen vor 300 Jahren, als der dreißigjährige Krieg durch das Land tobte, fast mit größerem Recht von gefestigten Verhältnissen reden durften als wir heute. Was 1918 begann, hat bis 1930 schon mindestens so viel politische Wirrnis im Gefolge gehabt wie das, was 1618 begann, bis 1630. Der große Krieg dauerte bis 1648; glaube niemand, daß, was auch aus dem augenblicklichen Zustand in Deutschland zunächst werden mag, vor 1948 etwas geschehen werde, was die Gewähr der Beständigkeit böte. Auch wenn die proletarische Räterevolution im nächsten Jahre ausbrechen und siegreich sein sollte, ihr endgültiger Erfolg muß in weiteren langen Jahren hartnäckig erkämpft werden. Sonst fallen wir wieder so herein wie vor zwölf Jahren, als wir meinten, es sei mit der Entthronung der Fürsten, der Einsetzung von Räten und der jubelnden Aufpflanzung roter Fahnen schon alles vorbereitet, um mit der Errichtung der sozialistischen Gesellschaft beginnen zu können; oder es geht uns wie den Sozialdemo-

kraten, die sich auf den Boden der von uns geschaffenen Tatsachen stellten, die Mächte der alten Herrschaft und Wirt-schaft zur Niederschlagung der Revolution herbeiriefen, mit ihnen zusammen die parlamentarische Demokratie einführten, durch den Erlaß der Weimarer Verfassung aus jedem Versuch, doch noch etwas vom November 1918 zu retten, strafbaren Hochverrat machten und sich nun einbildeten, der ihnen bei diesem blutigen Tun zugefallene Löwenanteil an Staatsprün-den, das höchste Ziel aller ihrer Wünsche, könne ihnen nicht wieder entrissen werden. Bitte:

1918: Militärischer Zusammenbruch des Krieges, Ver-kündung der Republik in allen deutschen Ländern mit dem Willen, die Revolution zum Sozialismus durchzukämpfen. Ar-beiter-, Bauern- und Soldatenräte. Die Sozialdemokraten be-ginnen mit der Konterrevolution. 1919: Die Offiziere und Feudalherren der Monarchie werden von Ebert und Noske gesammelt, bewaffnet, besoldet und auf das Proletariat los-gelassen. Von der Ermordung Liebknechts und Luxemburgs an ein wüstes Gemetzel. Gegenbewegungen, darunter der große Vorstoß der bayerischen Arbeiter und Bauern durch Ausrufung der Räterepublik werden in Blut erstickt. Der Ver-sailler Vertrag wird unterzeichnet. Die besten Köpfe der Re-volution werden ermordet, Eisner, Landauer, Leviné, Paasche, Sontheimer, Egelhofer, Jogisches, Dorrenbach, Haase, viele andre; gegen 15 000 Arbeiter fallen oder werden standrecht-lich erledigt. Prozesse folgen nur gegen Arbeiter. 1920: Die Gegenrevolution fühlt sich stark zum entscheidenden Schlage gegen die, die sie erweckt hat. Der Kapp-Putsch wird durch den Generalstreik der Arbeiter abgewehrt. Gegen die von den Arbeitern verlangten Sicherungen der Revolution werden die geschlagenen Kappgeneräle neuerdings engagiert. Die sieg-reiche Rote Armee wird durch den Severing-Verrat des Biele-felder Abkommens vernichtet. Arbeitermorde folgten in un-geheurer Zahl, zum Beispiel die Mechterstädter Bluttat. Keinem Mörder, keinem Kappisten geschieht etwas. Proletarier müssen massenhaft ins Zuchthaus. Vorher schon war ihnen das ka-pitalistische Betriebsrätegesetz aufgezwungen worden, 45 Tote. 1921: Mitteldeutscher Aufstand, von Severing, Hörsing und den wilhelminischen Konterrevolutionären niedergeschlagen. Endlose Hinrichtungen und Zuchthausurteile. Ermordung Erz-bergers und vieler Arbeiter und Republikaner. 1922: Ermor-dung Rathenaus. Republikenschutzgesetz ausschließlich gegen die Arbeiter. Stinnes organisiert mit der Schwerindustrie die Inflation. 1923: Auflösung der Währung, Besetzung des Ruhr-

beckens, Unruhen im ganzen Lande, Kahr-Diktatur in Bayern, Küstriner Putsch, Arbeiteraufstand in Hamburg, Hitler-Ludendorff-Putsch in München, Beginn der Deflation. 1924: Dawes-Abkommen, Verkrachen großer Wirtschaftsunternehmen infolge der Marktstabilisierung. Die Justiz unter Niedner wird zum offenen Werkzeug der reaktionären Rache am Proletariat. 1925: Der Monarchist Hindenburg, kaiserlicher Feldmarschall, wird Präsident der deutschen Republik. Die Einwicklung von Locarno. Die Rationalisierung der Wirtschaft beginnt, Arbeitslosigkeit und proletarische Verelendung als Dauerzustand einzurichten. 1926: Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Der Versuch, schwere Unterlassungen der Novemberrevolution durch eine Volksabstimmung über die Fürstenenteignung nachzuholen, scheitert, und die am Volksentscheid beteiligten Sozialdemokraten bewilligen den ehemaligen Fürsten ungeheure Abfindungssummen. 1927: Reaktion auf der ganzen Linie. Verteuerung von Weizen, Kartoffeln, Fleisch, Zucker; Schmutz- und Schundgesetz, Verfolgung der proletarischen Literatur mit dem Hochverratsparagrafen. Beginn der Fememord-Aufdeckungen. 1928: Korruptionsfälle in ununterbrochener Reihe, nach den Barmat- und Kutiskerskandalen Aufdeckung ungeheurer Betrügereien bei den Reparationslieferungen, die Reichswehrspekulationen Lohmanns, Fäulnis in hohen Ämtern Reichstagswahl mit riesigem Stimmerfolg der Sozialdemokraten infolge ihrer Agitation gegen Panzerkreuzer und für Kinderspeisung. Die Regierung Hermann Müller beginnt ihre Tätigkeit mit der Verweigerung der Kinderspeisung und dem Bauauftrag für Panzerkreuzer A. Gesteigerte Reaktion auf allen Gebieten. 1929: Wachsende Arbeitslosigkeit, gesteigertes Elend, vermehrte Belastung der Armen, Polizei in dauernder Bürgerkriegstätigkeit gegen das Proletariat. Severing, Grzesinski und Zörgiebel veranstalten den Berliner Blutmai, 33 Tote. Die Industriellen gehen mit Riesenaussperrungen gegen die Arbeiter vor, die Regierung treibt durch kraß reaktionäre Zoll- und Steuergesetze das Elend zur Unerträglichkeit und hilft sich durch Unterdrückung revolutionärer Organisationen weiter. Neue unerhörte Korruptionsverpestung, Sklarek, Busch usw. 1930: Die herrschende Klasse in Deutschland beginnt zu bemerken, daß eine Weltkrise besteht. Der arbeitenden Bevölkerung werden weitere Belastungen aller Art aufgepackt. Es gelingt der kapitalistischen und militaristischen Reaktion durch geschickte Förderung der faschistischen Hitlerbewegung den Groll der Opfer von sich abzulenken und den „Marxismus“ verantwortlich zu machen, wo-

runter jede soziale Regung verstanden wird. Die Müllerregierung hat einen Augenblick lang den Anschluß an diese letzte Rechtswendung verpaßt und stürzt aus Versehen ab. Brüning erkennt die revolutionäre Gärung und rettet alles durch die kluge Spekulation auf die deutsche Wählwut. Er löst den Reichstag auf, sodaß nun alles Arbeitertemperament für zwei Monate vom Klassenkampf auf den Wahlkampf abgeleitet ist und danach noch mindestens drei Monate lang auf Illusionen der Proletarier gerechnet werden kann, die neue Parlamentsopposition werde schon aus dem Jammer heraushelfen. Die Regierung erklärt sich zugleich für unabsetzbar und enthüllt ein Programm, das den Kriegsernährungszustand für die arme Bevölkerung Deutschlands zur ständigen Wirtschaftseinrichtung macht. Die zu diesem Behuf vorgesehene allgemeine Senkung der Arbeitslöhne wird sofort durch Diktat der Berliner Metallindustriellen in Angriff genommen und durch staatlichen Schiedsspruch bestätigt. Während der neue Reichstag, ungeachtet der klaren Willenskundgebung der Regierung, er könne machen was er wolle, sie werde regieren und bleiben mit oder gegen die Beschlüsse der Erwählten, sich wichtig zusammensetzt und die 107 Nazi parlamentarische Indianersänge für Revolutionsfanfaren und die als Begleitmusik bestellten Fenstereinwürfe in jüdischen Geschäften für polizeiwidrig, also kommunistisch, erklären, tritt die Berliner Metallarbeiterschaft in den Streik, den dieselben Arbeiterführer bevormunden, die gleichzeitig der Regierung Brüning die gesetzmäßige Durchführung der ungeheuerlichsten Arbeitervergewaltigung ermöglichen, die je gegen das deutsche Proletariat gewagt wurde.

Dies ist der kurze Geschichtsauszug der zwölf Jahre, die wir uns der deutschen demokratischen Republik mit all ihren sozialdemokratischen Ministern, Regierungsräten, Polizeipräsidenten und Bürgermeisterern erfreuen. Nicht erwähnt ist dabei die ganze Periode der Kriegsführung gegen die russische Revolution, der Grenzkeilereien mit den Polen, der Angstkuscherei, mit der man zugleich vor den Kontrollkommissionen der Alliierten und den völkischen Verbänden im eigenen Lande Gnade finden wollte und noch Unzähliges, was alles die Regierungsseligkeit der Sozialdemokraten verewigen sollte und dem Proletariat als Prügeljungen aufgehalst wurde. Was aus dem Zustand werden wird, der nun endlich auch den Bürgern die Augen darüber öffnet, welches Glück sie mit der Zustimmung zum Youngplan geschaffen haben, kann niemand voraussagen. Aber das ist zu sagen: die Dinge, die eine Zeitlang

breiig und schmutzig stagniert haben, sind wieder in Fluß. Der Wahlerfolg der Hakenkreuzler ist dabei ein wahrer Segen für die Arbeiterschaft. Denn diese Leute zeigen schon jetzt, ehe sie sich noch warm in die Reichstagssessel gelümmelt haben, wie ernst es ihnen mit ihrem ganzen Revolutionsgeschrei ist. Möge man ihnen doch ein paar Ministerplätzchen frei machen. Sie werden nichts anderes tun können als die Sozialdemokraten auch, regieren, wie es Young und Morgan bei den deutschen Kapitalisten bestellen. Die reaktionären und kulturfeindlichen Schikanen, die sie dabei entfalten dürfen, werden ihnen den proletarischen Anhang noch schneller wegholen als den Sozialdemokraten. Die Abwehr gegen sie kann aber nur in denselben Formen geschehen wie die gegen den Staat und seine Helfer allgemein, durch den Einsatz aller Kräfte des in sich einigen revolutionären Proletariats.

Daß wir zur Zeit kein geeinigtes revolutionäres Proletariat haben, stimmt. Es wird in dem Augenblick da sein, in dem die Arbeiter begreifen, daß sie sich über konkurrierende Führerklüngel hinweg aus eigenem Entschluß zusammenfinden müssen, um nach zwölf Jahren Führerrepublik den Kampf für die Freiheit gemeinsam aufzunehmen. Dieser Kampf muß geführt werden gegen die Diktatur in jeder Gestalt, gegen die Diktatur einer Regierung, gegen die Diktatur der Staats- und Wirtschaftsmächte, gegen die Diktatur der bewaffneten Militär- und Polizeimacht und mit besonderem Nachdruck gegen die Diktatur irgendwelcher Parteiobrigkeiten. Er muß geführt werden für die Selbstbestimmung der Arbeiter in allen ihren Angelegenheiten, für die Enteignung alles ausbeutenden Besitzes, für den Sozialismus, für die freie Räteorganisation der öffentlichen Verwaltung und der gesamten Wirtschaft. Der Kampf muß ferner geführt werden in Kameradschaft mit den Proletariaten aller andern Länder, aber nicht auf Weisungen und unter Bedingungen, die nicht überall und ausschließlich der proletarischen Sache, der sozialen Revolution untergeordnet sind. Die streikenden Metallarbeiter, deren Kampf unendlich bedeutungsvoll werden kann für die gesamte Weiterentwicklung der Dinge in Deutschland, werden siegen, wenn sie fest bleiben im Willen, keine Befehle von irgend einer Seite entgegenzunehmen und nur der Pflicht zur Solidarität untereinander zu gehorchen; sie werden siegen, wenn sich die übrige Arbeiterschaft derselben Solidaritätspflicht gegen die kämpfenden Metallarbeiter bewußt bleibt. Nicht mit taktischen Gescheitheiten werden Arbeiterkämpfe gewonnen und erst recht nicht mit irgendwelcher Disziplin, die Leuten ge-

schuldet wird, die selbst nicht mit im Kampfe stehn, sondern von außen her die Ordnung pfeifen wollen. Die Befreiung der Arbeiterklasse und jeder Kampf, den Arbeiter auszufechten haben, ist Sache der beteiligten Arbeiter allein, nicht Sache zentraler Machthaber. Zwölf Jahre Republik sollten dem deutschen Proletariat genügen, um endlich den Weg der Gängelung zu verlassen und auf die Kraft der Einigkeit vertrauend, dem Staat und allem, was ihm ähnlich sieht oder staatliche Macht begehrt, den Willen zur gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und persönlichen Freiheit entgegensetzen.

Sturmvögel

Große Ereignisse der Vergangenheit beleben sich in der Erinnerung am sichtbarsten, wenn man Stimmen der damals Zuschauenden erweckt und dadurch den unmittelbaren Eindruck wieder herstellt, den das Geschehen bei Unsersgleichen hervorrief. In diesen Wochen jährt sich zum 25. Male die erste russische Revolution. Hier folgt der Artikel, den unser verstorbener Gen. Rud. Lange unter seinem Pseudonym Ismael nach dem Eintreffen der ersten Nachrichten vom Ausbruch der russischen Revolution in der Zeitschrift „Der Anarchist“, zweite Novemberausgabe 1905, veröffentlichte. Er wird, auch ohne eines besonderen Kommentares zu bedürfen, viele Genossen zu nachdenklichen Vergleichen sowohl mit dem was in Rußland, wie mit dem was mit der deutschen Sozialdemokratie geworden ist, anregen.

Der Krieg von 1870-71 machte einer Periode revolutionärer Strömungen und Erhebungen, die während des ganzen sechsten Jahrzehnts des vorigen Jahrhunderts, namentlich in Mittel- und Südeuropa angedauert hatte, ein Ende. Er etablierte das System, des zentralistischen Staatswesens von heute, er hob die Herrschaft der „Flinte, die schießt und des Säbels, der haut“, auf den wohlgefestigten Thron. Denn er inaugurierte die Aera der wahnsinnigen Rüstungen zu Wasser und zu Lande, der an Kopffzahl bis ins Ungeheuerliche anschwellenden stehenden Heere, der von Erfindung zu Erfindung hastenden Tötungs-Technik und Mord-Industrien. Kurz gesagt: er brachte den Militarismus zu seiner heutigen Kraft- und Machtentfaltung. Und dieser Militarismus wuchs auf zusammen mit dem Parlamentarismus und mit den gesetzgebenden Körperschaften und „Volksvertretungen“, die uns die letzten 40 Jahre beschert haben.

Und er wuchs schneller als der Parlamentarismus und wurde stärker als alle „Volksvertretungen“.

Hinter seinem Siegeszuge her marschierte die deutsche Sozialdemokratie mit ihren ausländischen Anhängseln über die Weltbühne. Und was den Völkern unter dem eisernen Drucke der militärisch-parlamentarischen Staatssysteme noch an revolutionären Empfindungen geblieben war, das nahm sie ihnen. Sie zog ihnen — langsam, langsam — das empörungsfreudige, trotziges Herz aus der Brust und setzte ihnen dafür ein andres ein, das vom Geiste der Gesetzlichkeit bis in das letzte Aederchen erfüllt war. Und während von der einen Seite der Militarismus, herrisch mit dem Gewehrkolben aufstoßend, als Hüter von Staat und Kapital von den Massen Gehorsam und Disziplin forderte — bei Strafe an Leib und Leben — wisperte ihnen von der andern Seite die Sozialdemokratie, die sich ihnen als Hüterin aller revolutionären Ideale aufzudrängen verstanden hatte, ebenfalls in die Ohren: Disziplin! Gehorsam!

Unter diesem zwiefachen Drucke konnte in den breiten Volksmassen rebellisches Leben, konnten wahrhaft revolutionäre Epochen nicht aufkommen. Es mußte, soweit der empörerische Geist, namentlich bei den romanischen allezeit disziplinföndlichen Völkern periodisch unwiderstehlich nach Ausdruck und Betätigung verlangte, bei revolutionären Episoden, vielfach auch nur bei rebellischen Handlungen und Taten Einzelner bleiben.

Es scheint nun, als ob für Europa diese Zeit teils erzwungener, teils erschlichener Passivität vorbei sein soll. Es scheint, als ob uns im Kreislauf der Geschichte wiederum Zeiten entgegenrollen wie jene, in denen Béranger einst sang: *Eteignons les lumières et rallumons le feu!* (Löschen wir die Lichter aus und zünden wir das Feuer an!) Es scheint so!

Im Osten sind die Sturmvoegel der Revolution aufgeflattert, und der Koloß des russischen Riesenreiches zuckt und windet sich unter den stets wiederholten Stößen des revolutionären Ansturmes. Unerhörte, unermessliche Opfer an Freiheit, an Blut und Leben sind dort gebracht worden. Schlachten sind geschlagen und Taten sind vollführt worden, die sich dem Größten an die Seite stellen, was die Menschheit an Heldentum im Kampfe für eine Idee kennt und geleistet hat.

Und doch — so unbegrenzt die Garantien sind, die das Menschenmaterial, welches in Rußland der Träger der Revolution ist, bietet — muß bange Sorge das Herz jedes ehrlichen Revolutionärs erfüllen, der die Ereignisse in Rußland mit aufmerksamen Blicken verfolgt. Denn wie schon so oft im Laufe großer Freiheitsbewegungen scheint die Entwicklung der Dinge in Rußland zur Zeit in jenem Stadium angelangt zu sein, in welchem das herrschende Regime, um nicht alles und sich selber zu verlieren, ein Stück seiner Herrschaft opfert und durch kluge Konzessionspolitik einen Teil seiner Feinde zu sich herüberzieht, um mit ihm zusammen den beiden gemeinsamen und gefährlichen Gegner, die arbeitende

Klasse, desto sicherer niederhalten zu können. Die liberale Bourgeoisie verrät das Proletariat und macht mit dem Zarentum gemeinsame Sache. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß dieser Vorgang von den sozialistischen Führern des russischen Proletariats in jeder Phase der revolutionären Bewegung vorausgesehen worden ist und vorausgesehen werden mußte, denn die russische Arbeiterklasse hat in ihrem Kampfe vor ihren Brüdern im westlichen Europa das eine voraus, daß sie ihr sozialistisches und revolutionäres Bewußtsein schulen konnte an den bitteren Erfahrungen, die jene am eigenen Leibe verspüren mußten.

Der Abfall der Bourgeoisie kann also die Sache der Revolution nicht schwächen, da mit ihm von Anfang an gerechnet wurde. Wohl aber besteht die Gefahr, daß derjenige Teil des russischen Proletariats, der unter dem Einflusse der staatsmännischen Schiebegelüste der Herren Plechanow, Axelrod und Genossen steht, an der veränderten Oberfläche der Situation einen solchen Gefallen findet, daß er um das Linsengericht einer durch Knutenhiebe und Flintenschüsse korrigierten Preß- und Versammlungsfreiheit und um der allerdings sehr winzigen Möglichkeit willen, später einmal seine Abgeordneten die Sessel der Reichsduma zieren zu sehen, Revolution und Sozialismus verlassen und vergessen wird. Und damit wäre vielleicht der Schicksal der russischen Revolution vorläufig entschieden.

*

Niemand hätte mehr Grund, über eine solche Wendung der Dinge von Herzen froh zu sein, als die deutsche Sozialdemokratie. Nicht, daß mit diesen Worten behauptet werden soll, es seien in ihr Elemente vorhanden, die dem Freiheitskampfe des russischen Proletariats feindselig gegenüberstehen. Das nicht, obwohl es namentlich unter ihren gewerkschaftlichen Zweckmäßigkeitspolitikanten Individuen genug geben mag, die diesem Kampf gleichgültig und stumpf zuschauen und jeden von dort gemeldeten Akt heldenmütiger Aufopferung im Grunde ihres Herzens als eine Anklage gegen ihre eigene Memmenhaftigkeit empfinden.

Auch soll die Möglichkeit hier nicht ins Auge gefaßt werden, daß eines Tages die Wellen der russischen Volkserhebung nach Deutschland hinüberschlagen und dann die Führer der Partei in Situationen hineinreißen könnten, in denen sie wohl oder übel Konsequenzen im revolutionären Sinne ziehen und tragen müßten. Diese Möglichkeit ist ebenfalls nicht gegeben, denn bei uns existieren ja, wie uns jeder „zielbewußte Genosse“ überlegenem Tones in öffentlichen und privaten Diskussionen zu belehren liebt, gottseidank ganz andre (das heißt bessere) Verhältnisse als in Rußland: Gründe zu Revolutionen sind demnach bei uns in Deutschland nicht vorhanden.

Wie aber, wenn die Revolution ihren Weg in Rußland weiter geht und den wankenden Thron des Zaren gänzlich umstürzt? Dann wäre die

Zeit gekommen, in welcher ohne Zweifel die Regenten der benachbarten monarchistischen Staaten ihre Soldateska zum Schutze des russischen Herrn Bruders über die Grenze marschieren lassen würden. Was würde dann die deutsche Sozialdemokratie tun? Würde sie mit verschränkten Armen zusehen, wenn die deutschen Proletarier im Waffenrock ihre russischen Klassen- und vielleicht auch Gesinnungsgenossen auf Kommando niederknallen? Dann wäre ihre Rolle ausgespielt und sie müßte gewärtig sein, mit Fußtritten aus dem Räte der internationalen Arbeiterbewegung hinausgejagt zu werden. Oder würde sie den Tausenden und Abertausenden von Anhängern, die sie ihrer eigenen ruhmredigen Versicherung nach in Linie, Reserve und Landwehr besitzt, raten, nicht zu schießen? Und was dann?

Dann könnte vielleicht die Stunde kommen, in der die Bebel und Genossen, die Mehring-Kautsky und Genossen, die Bernstein-Heine und Genossen und die Legien-Robert Schmidt, Bringmann-Bömelburg und Genossen mit Angst und Zittern, mit Flüchen und Verwünschungen das grauenhafte Verbrechen, das sie und ihresgleichen seit 40 Jahren an der deutschen Arbeiterschaft begangen haben, bereuen könnten. Das Verbrechen nämlich, aus einem Menschenmaterial, das ihnen zur sorgfältigen und gewissenhaften Erziehung im Sinne des revolutionären Sozialismus übergeben worden war, eine Partei von Stimmzettel-Kämpfern, bürokratischen Pfennigfuchsern und hypervorsichtigen Rechnungsträgern gemacht zu haben.

Rudolf Lange.

Kriminalpolitik

Die Gefangenen in den deutschen Strafanstalten haben den Tod eines Mannes zu beklagen, der sich die Sorge um sie zur Lebensaufgabe gestellt hatte. Der Genosse Gustav Menzel ist einem plötzlichen Herzschlage erlegen. Als junger Arbeiter war er schon zur Zeit des Sozialistengesetzes zur Sozialdemokratie gekommen, erkannte früh den reformistischen Geist, der die Politik der Partei bestimmte und schloß sich dem Kreise um Bruno Wille, Karl Wildberger und unsern alten Wilhelm Werner an. Er war einer der eifrigsten Kämpfer für die Bewegung der „Jungen“, der er in den neunziger Jahren in Mitteldeutschland Raum schuf. Später ging er, wie Paul Kampffmeyer und viele andere, wie Wildberger selbst, zur Partei zurück, deren linken Flügel er zu stärken suchte. Im Kriege trat er zur USPD über, bei der Spaltung der Unabhängigen in Halle, seiner Heimat, schloß er sich der VKPD an. Die KPD schickte ihn in den Landtag, und er spezialisierte seine Arbeit auf die Tätigkeit für die politischen Gefangenen. In der juristischen Zentralstelle der Kommunistischen Partei war er die leitende Kraft, beherrschte das gewaltige Material, das sich ansammelte, mit großer Umsicht und machte sich besonders verdient durch die persönliche Bemühung um jeden Einzelnen seiner Schutzbefohlenen. Er hat alle

politischen Gefangenen immer wieder selbst in den Anstalten aufgesucht und sich um jeden väterlich bekümmert. So erweiterte sich sein Wirkungsfeld immer mehr, da sein Besuch im Zuchthaus stets soundsoviele nicht-politische Sträflinge in Bewegung brachte, die seinen Rat, seine Hilfe, oft nur ein gutes Wort von ihm begehrten. Menzel hat sich keinem verschlossen, und er hat unendlich vielen Trost und auch wirksame Hilfe gebracht. Die Engherzigkeit in der Unterscheidung zwischen politischen und „kriminellen“ Gefangenen war ihm fremd, wenn er auch in seiner Eigenschaft als Parlamentarier den Gegensatz bestehen lassen mußte. Als Menschen aber betrachtete er jeden, der in die Fänge der Staatsgerechtigkeit geraten war und mühte sich um seine Befreiung und um die Erleichterung seines Loses so gut er konnte. Daß der kriminell gewordene Mensch von der Klassenjustiz unter politischen Gesichtspunkten behandelt wird, hat er nie bezweifelt und genau gewußt, daß die Freisprechungen reicher, die Verurteilungen armer Angeklagter in fast allen Fällen Erscheinungen klassenbedingter Kriminalpolitik sind. So war er ein verstehender und mitfühlender Freund aller Justizopfer und sein Tod wird in Hunderte von Gefangenzellen das Gefühl bitterer Verarmung tragen und auch außerhalb der Gefängnisse weit über die Reihen der Kommunistischen Partei hinaus ehrliche Trauer wecken.

Gustav Menzel hat die liebliche Knospe auf dem Stengel der deutschen Kriminalpolitik, die sich Befreiungs-Amnestie nennt, nicht mehr zur köstlichen Blume aufplatzen sehen, wenn er auch schon gewußt hat, wie sie aussehen würde und ihr Geruch seit langem in unser aller Nasen lag. Die Freude, daß Rudolf Margies und noch einige wenige andere unserer proletarischen Kampfbrüder in die Freiheit Brüning-Deutschlands zurückkehrten, daß auch eine Anzahl seit langen Jahren unsterblich herumgehetzte Illegaler, die noch volle $7\frac{1}{2}$ Jahre Gefängnis hätten gewärtigen müssen, sich wieder unter ehrengedachten Bürgern zeigen dürfen, rechtfertigt selbstverständlich die Haltung der Reichstagskommunisten, die dieser Amnestiekarikatur zugestimmt haben. Nur wäre jedes Siegesgeschrei und jedes Fahnenstrecken bei dieser Gelegenheit blanker Hohn für die zahllosen proletarischen Revolutionäre, die wieder einmal für eine Reihe unabsehbarer Jahre das Höllentor des Zuchthauses krachend zuschlagen hören, ohne sie zuvor herauszulassen. Die jüngste Amnestie dankt ihr Geschehen dem Young-Vertrag, der ebenso wie vor 6 Jahren der Dawes-Vertrag die Bestimmung enthält, daß mit dem Inkrafttreten die in den ehemals besetzten Gebieten während der Besatzungszeit begangenen politischen Straftaten, gleichviel gegen wen sie sich gerichtet haben, gleichviel mit welchen Zielsetzungen sie begangen wurden, allerseits als ungeschehen betrachtet werden sollen. Damit war den armen Deutschen die Möglichkeit genommen, sich auf dem Wege der amtlichen Kriminalpolitik an den Separatisten zu rächen, und die Rache mußte der nationalsozialistischen Privatinitiative überlassen werden, mit der man sich außerdem noch Genfer Belange halber unzufrieden stellen mußte. Der ausgleichenden Gerechtigkeit wegen verlangten nun die Nationalisten — und von ihrem Standpunkt aus mit vollem Recht —, daß man nun aber auch mit den alten Geschichten der Schwarzen Reichswehr reinen Tisch machen solle. Klapproth saß immerhin noch in Plötzensee und der Freispruch oder die Haftunfähigkeitserklärung Fahlbuschs hätte wieder allerlei Anlaß zu Beschwerden gegeben, daß die Kriminalpolitik gar zu offenherzig den Charakter von Parteikriminalistik trage. So entschloß man sich, eine Amnestie zu erlassen, die sich ausschließlich als 'Ergänzungs-amnestie zum Straffreiheitsgesetz von 1928 darstellt. Niemand wird von ihr erfaßt, der nicht damals schon amnestiert worden wäre; nur wird die Herabminderung der Strafen für Tötung auf Gefängnis ohne Ehrenstrafen,

auf die Hälfte der Strafzeit bei höchstens 7 1/2 Jahren nunmehr in volle Straftilgung umgewandelt, mit zwei Einschränkungen: Ausgenommen werden diejenigen Delikte, die sich gegen Regierungsmitglieder gerichtet haben, ausgenommen werden ferner alle Straftaten, welche nach dem 1. September 1924 begangen worden sind. Da die Ermordung Kurt Eisners längst und unter der kaum bemäntelten Begründung vollkommen straffrei erklärt wurde, daß die bayerischen Christkatholischen in ihr kein Verbrechen sondern eine rühmensewerte Heldenleistung sahen, und da für die Ermordung Walter Rathenaus infolge des Selbstmordes Kerns und Fischers niemand mehr verfolgt wird, bezieht sich die erste Ausnahme des neuen Amnestiegesetzes nur noch auf die Mörder Mathias Erzbergers, die Herren Tillessen und Schulz. Es wird ihnen wohl im Ausland nicht allzu schlecht gehen, außerdem ist Herr Frick in Thüringen und Herr Franzen in Braunschweig in der Lage, gelegentlich mal ihrem Heimweh ohne Gefährdung ihrer Sicherheit abzuwehren, was Frick in seinen Münchener Tagen ja schon getan oder mindestens angeboten hat. Hübsch ist bei dieser Ausnahme von der Amnestie aber die Wertunterscheidung zwischen den von politischen Gegnern Ermordeten in Deutschland. Herr Schweighardt darf unbehelligt heimkehren. Die Behauptung, er habe Kurt Gareis ermordet, wird nicht mehr nachgeprüft; denn Gareis war nur Landtagsabgeordneter in Bayern, noch dazu eingestandenmaßen Vertreter proletarischer Interessen und „Novemberverschreiber“, also Bereiter des Bodens der Tatsachen, den Herr Minister Erzberger dann, sich als einer der Ersten breit darauf aufstellend, für die Bourgeoisie von heute zurechtspflichtete. Die jetzt vom Reichstag vorgenommene Erklärung, wie der Satz „Alle Deutschen sind vor dem Gesetze gleich“ aufzufassen ist, wenn es sich um menschlins umgebrachte Deutsche handelt, erspart jede nähere Erörterung darüber, was mit dem Begriff Kriminalpolitik ausgedrückt werden soll.

Ebenso klar wird die Tatsache, daß die Beurteilung krimineller Handlungen im Staate unter rein politischen Gesichtspunkten geschieht, durch die zweite Einschränkung der Amnestie, ihre zeitliche Begrenzung auf Taten, die über 6 Jahre zurückliegen. Damit ist auf das Unbefangenste eingestanden, daß die Absicht keineswegs die war, mit den politischen Straffällen, die mit der Rheinlandbesetzung zusammenhängen, die politischen Straffälle zu erledigen, die gleichzeitig im unbesetzten Deutschland vorkamen. Man hat einfach berechnet, wann der letzte sogenannte Fememord der völkischen Arbeitskommandos spätestens verübt sein konnte, hat wohl oder übel die paar kommunistischen Gefangenen mit einbezogen, die von jener Zeit her noch als anerkannt politische Täter sitzen, und hinter den errechneten Zeitpunkt den Damm gebaut, über den die Gnadenflut nicht hinüber darf.

Die weitaus schlimmste Einengung der neuen Amnestie besteht jedoch wieder in der Begriffssetzung: „politische“ Straftaten. Wieviel politischreaktionäre Absicht in dieser Bezeichnung liegt, ist im FANAL dutzendfach gekennzeichnet worden, und immer wieder sind hier die Genossen von der KPD. gemahnt worden, sich nicht damit abzufinden, daß die Staatsanwälte und Richter, die Funktionäre der staatlichen Kriminalpolitik, für solche Begriffsbestimmung zuständig sein sollen. Haben die kommunistischen Parlamentarier, die die Vorverhandlungen über die Amnestie mit den Nationalsozialisten und Deutschnationalen geführt haben, wenigstens die kleine Bedingung zu ihrer Zustimmung gestellt, daß die von der wahrhaftig nicht sehr weitherzigen Roten Hilfe betreuten und als politische Gefangene anerkannten Genossen grundsätzlich berücksichtigt werden? Werden wenigstens unsere Freunde Karl Peters und Karl Nachtigall, die letzten Häftlinge der Plattner-Organisationen jetzt endlich mit herauskommen?

Werden daraus keine Folgerungen gezogen, daß der anarchistische Genosse Georg Garde, der seit 1923 im Zuchthaus sitzt und noch bis 1950 darin sitzen soll, bei seiner letzten Verurteilung im Arnberger Prozeß ausdrücklich als politischer Ueberzeugungstäter anerkannt wurde und dann — dann erst! — auch von der Roten Hilfe politisch gesprochen wurde? Schon in seinen ersten Prozessen handelte es sich hauptsächlich um Waffenbeschlagnahmungen, schon in seinen ersten Urteilsbegründungen hieß es, und zwar immer als strafverschärfendes Moment, daß er im Dienste revolutionärer Bewegungen gehandelt habe; seine Einreilung in die Zahl der politischen „Verbrecher“ wurde aber aus kriminalpolitischen Gründen nie beliebt und bis heute ist ihm noch nicht ein Tag von seinen 27 Jahren Zuchthaus auf Grund irgend einer der verschiedenen Amnestien gutgeschrieben worden.

Der Erlaß der „Befreiungs“ Amnestie könnte sehr trübe stimmen. Denn jeder Amnestieforderung begegnet bekanntlich der geistreiche Einwand: Wir haben ja gerade erst eine Amnestie gehabt, wir können doch nicht fortgesetzt von neuem amnestieren. Ein reizender Trost für die, an denen noch jede Amnestie erbarmungslos vorbeigegangen ist. Sechs Jahre im Zuchthaus sitzen, ist nicht genug: das haben die Parlamentarier der Sozialdemokraten, die wie immer alles versucht haben, überhaupt jede Strafauslöschung zu verhindern, wenigstens zugestanden. Wessen politische Straftat erst am 2. September 1924 begangen wurde, hat noch keinen Anspruch auf Freilassung. Die seitdem hineingerasselten Delinquenten sind nämlich fast allein Kommunisten und Anarchisten. Erst im letzten Jahr sind einige Hitlerleute hinzugekommen, und auf sie muß sich unsere Hoffnung auf die Kriminalpolitik der Staatslenker stützen. Die Verurteilung der Reichswehroffiziere freilich bedarf zur Rückgängigmachung keines Amnestiegesetzes. Die jungen Leute, die der Reichswehr auch nach außen das Gesicht geben wollten, das sie innerlich, wie gerade der Leutnantsprozeß vor dem Reichsgericht bewiesen hat, ohnehin besitzt, werden nicht lange auf Festung zu sitzen haben. Vermutlich werden auch die wegen Schießereien, Messerstechereien und vielerlei anderen Roheitsakten sitzenden Nazimannen auf dem Wege der stillen Kriminalpolitik nach und nach ohne Aufhebens alle wieder unter ihre Spießgesellen gelassen werden, hat doch ihr Hitler in eigener Person in Leipzig unter Eid verkündet, daß das Dritte Reich ohne Revolution errichtet werden und die Köpfe unter seiner Herrschaft über Weimarer Paragraphenwellen rollen sollen. Vielleicht nützen aber die eingeschmissenen Fensterscheiben in der Leipziger Straße unseren unamnestierten Genossen bald. Held Hitler freilich hat ja schon sein Grausen vor der fürchterlichen Untat beweglich zum Ausdruck gebracht, daß hier die Steine statt gegen Menschenköpfe gegen das Glas geschleudert wurden, hinter dem die Armen bestaunen dürfen, was sich die Reichen leisten können. Die Polizei bietet den Kameraden der Täter 5000 Mark Judasgeld, wenn sie sich als Denunzianten kaufen lassen, und Hitler erklärt, im Dritten Reich würden die Schaufenster jüdischer Geschäfte besser geschützt werden als im Braunschens Preußen. Man darf es ihm glauben. Hat er doch seinerzeit selbst Prämien für Denunzianten ausgelobt, die die Bombenwürfe von Itzehoe aus dem Umkreis seiner Einflußsphäre herauschwören würden. Jetzt stehen die holsteinischen Haberfeldtreiber vor Gericht, und es zeigt sich, daß es wirklich andere Kerle sind als der armelige Hitler, der nach einem zahlenmäßigen Scheinerfolg schon im Laufe von 14 Tagen alle von ihm selbst verkündeten Grundsätze verriet. Der Staatsanwalt hat in Itzehoe hohe Zuchthausstrafen beantragt. Die Kriminalpolitik wird ihretwegen bestimmt in absehbarer Zeit eine neue Amnestie nötig machen. Die proletarisch-revolutionären Organisationen müssen vorarbeiten, daß diese Amnestie bald erfolgt, daß sie nicht im vorhinein in

Bonzenstunk verdreht wird, daß sie weit über den bisher beliebten Rahmen der politisch und zeitlich begrenzten Miniaturamnestien hinausgeht und daß sie allgemein kein kriminalpolitisches Geschäft parlamentarischer Parteien wird, sondern ein mit den Machtmitteln des Proletariats erkämpfter Akt der Wiedergutmachung ungeheuerlichen und unermeßlichen sozialen Unrechts. Der Ali-Höhler-Prozeß, der Leipziger Prozeß gegen die Rotfrontkämpfer, zahllose andere Prozesse gegen revolutionäre Arbeiter, gegen die Zuchthaus und jede Brutalität stets als das wirksamste politische Mittel des Staates gilt, beweisen, verglichen mit der Sanftmut der Gerichte gegen Bürger, daß die bürgerliche Gesellschaft alle politische Kriminalität nach den Nützlichkeits erwägungen einer wohlüberlegten, der herrschenden Klasse genehmen Kriminalpolitik abschätzt. Unbedingte und rücksichtslose Solidarität mit allen Opfern der Klassenjustiz, das ist die Kriminalpolitik des revolutionären Proletariats!

Verschiedenes

1. Zu der in Nr. 11 des vorigen Jahrgangs (Augustheft) erschienenen „notwendigen Klarstellung“ ist eine Berichtigung erforderlich geworden. Es war darin, zitiert aus dem „Nebelhorn“, als Verlag des Deutschen Anonymen-Lexikons die Firma E. Carlsson, Leipzig, angegeben worden. Diese Firma ist jedoch nur die Buchhandlung, durch die die Broschüre „Der Zar“ an die Bibliothek geliefert wurde, wo Dr. Müller-Guttenbrunn den Vermerk fand. Da Großmann sich auf diesen Irrtum stützt, um glauben zu machen, die ganze Angabe sei falsch, sei festgestellt: „Das Deutsche Anonymen Lexikon, VII. Band. Vom Jahre 1501 bis 1926, Nachträge und Berichtigungen“, in dem sich die im „Nebelhorn“ und im FANAL mitgeteilte Angabe mitsamt dem „E. B.“ (Eigentumsbericht) auf Seite 491 unter Nr. 11 630 in der zitierten Form befindet, ist erschienen im Verlag: Gesellschaft der Bibliophilen, Weimar 1928. Gedruckt bei Breitkopf und Härtel, Leipzig. — Großmann erklärt jetzt, daß der „eigentliche Inhalt“ der Broschüre von Seite 8 bis Seite 32 „ausschließlich von Peter Krapotkin“ sei und nur eine Zusammenstellung aus mehreren genau angegebenen Vorkriegsschriften Krapotkins darstelle. Damit ist endlich die Möglichkeit einer genauen Nachprüfung geschaffen, ob es wahr sein kann, daß Peter Krapotkin außer den Zitaten aus seinen Schriften auch den verbindenden Text der Zarenbroschüre geschrieben hat, der immer wieder auf den Weltkrieg Bezug nimmt und auf den allein sich der Vorwurf gründet, es handle sich um eine kriegsfördernde Gefälligkeitsschrift zugunsten der Zentralmächte. Eine Untersuchung ist jetzt nötig, da es gilt, das Andenken Peter Krapotkins von der furchtbaren Beschuldigung reinzuwaschen, er habe während des Weltkrieges ein Doppelspiel getrieben und nur Rudolf Großmann Einblick verstattet in sein Verhalten, öffentlich den Krieg der Entente gegen die Mittelmächte zu bejahen, heimlich sich der Siege der Mittelmächte über die russischen Armeen (Seite 8, Seite 31) zu freuen.

2. FANAL wird um Verbreitung folgender Zeilen ersucht, die unsern Lesern um so weniger vorenthalten werden sollen, als die „Politische Zeitschriftenschau“ mehrfach ausführliche Auszüge aus FANAL gebracht, mehrfach auch unsere Zeitschrift ihren Auflagen zur Orientierung beigelegt hat. „Die wachsende politische Interessiertheit in allen Kreisen und Richtungen

der jungen Generation macht eine laufende Information über das politische Schrifttum der Gegenwart für alle notwendig. Für den Einzelnen ist es fast unmöglich, sich durch die Fülle der Veröffentlichungen hindurchzufinden, besonders, wenn er nicht einseitig „seine“ Richtung verfolgen, sondern einen allgemeinen Überblick erhalten will. Dabei spielt auch die Kostenfrage ihre Rolle. Die „Politische Zeitschriftenschau“ liefert monatlich für den geringen Preis von RM. 2.— eine kritische Übersicht über das politische Schrifttum unter gleichzeitiger Beifügung besonders wichtiger Veröffentlichungen und Zeitschriften, die im Besitze des Empfängers bleiben. Die Kenntnis der Zeitschriften usw., deren Beifügung unmöglich ist, wird durch eingehende Besprechungen, Zitate und Hinweise vermittelt. Die Zeitschriftenschau hat sich im ersten Jahr ihres Bestehens bei Jugendlichen aller Richtungen, Schriftleitungen und andern an der politischen Willensbildung Interessierten Eingang verschafft. Auch mancher Leser des FANAL wird sich gern dieser Informationsmöglichkeit bedienen wollen. Bestellungen an Karl O. Paetel, Berlin-Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 14.“

3. Der Jungproletarische Bund (Anschrift: Carl Rotsler, Berlin-Bohnsdorf, Paradiesstr. 27) versendet einen „Rundbrief an alle Jugendorganisationen, -Bünde, Vereinigungen der freien Jugendbewegung, an alle freiheitlichen Organisationen“, in dem auf die wachsende Gefahr hingewiesen wird, daß die Reaktion die Zeit zur Verwirklichung ihres alten Planes reif hält, „die Jugend durch ein Arbeitsdienstpflichtgesetz gänzlich unter ihre Knute zu bringen.“ Schon habe die Wirtschaftspartei einen solchen Gesetzentwurf beim Reichstag eingebracht. „Die gegenwärtige politische Lage, das stetige Vordringen der Reaktion, die einheitliche Zustimmung der Rechtspresse zur Arbeitsdienstpflicht zeigt mit aller Deutlichkeit, welche Gefahr der Jugend, insbesondere der Jungarbeiterschaft, droht: Militarismus, völlige Versklavung und Unterdrückung!“ Der Jungproletarische Bund fordert die Jugend ohne Unterschied der Richtungen zum gemeinsamen Kampf gegen die Arbeitsdienstpflicht auf und ersucht alle freiheitlichen Gruppen, ihm unter der angegebenen Adresse mitzuteilen: „erstens welche Stellung sie zur Arbeitsdienstpflicht einnehmen, zweitens ob sie bereit sind, an einem gemeinsamen Abwehrkampf teilzunehmen.“ — Die Tatsache, daß zu gleicher Zeit auch ein Warnruf der Organisation der Revolutionären Nationalsozialisten zur Abwehr der drohenden Arbeitsdienstpflicht ergeht, beweist, wie dringend die Gefahr schon in weiten Kreisen des Proletariats empfunden wird und wie unaufschiebbar eine weitgespannte Verständigung unter den von parteipolitischen Interessen freien, kampfbereiten Gruppen und Richtungen der Arbeiterschaft geworden ist.

4. Auf zweifelnde und bedenkliche Anfragen. Wenn sich nahezu gleichzeitig und unabhängig von einander in Schlesien, in Kassel, in Berlin und wahrscheinlich noch anderswo antiautoritäre Jugend zu „Schwarzen Scharen“ zusammenschließt, um die Abwehr gegen Faschismus und Arbeiterfeindschaft als wirkliche Ab-„Wehr“ zu führen, so wird das wohl recht und in der Ordnung sein. FANAL hat keinen Anlaß, den anarchistischen Jugendgenossen der Schwarzen Schar allerorts Vorhaltungen zu machen, sondern nur den Wunsch, sie aufmunternd zu grüßen.

Artikel über die Auswirkungen der Weltkrise in Südamerika, über die Zustände in Österreich, und Polen, über die Bergwerkskatastrophen u. a. fanden leider keinen Platz mehr in diesem Heft.

Anarchistische Vereinigung Berlin

**Zusammenkunft: Jeden Donnerstag, 20 Uhr,
im Lokal Köhler, Neukölln, Zietenstraße 64**

Genossen!

Achtet auf die Vorträge in diesem Monat!

Am Donnerstag, den 6. November
spicht Gen. Erich Mühsam über:

„Aufgaben der Anarchisten in der Revolution“.

Am Donnerstag, den 13. November
Vortrag des Gen. Krajewsky über:

„Die revolutionäre Bewegung im Ruhrgebiet“.

Am Donnerstag, den 20. November
referiert Gen. Rudolf Rocker über das Thema:

„Sozialismus und Nationalismus“.

Korreferent: Dr. Otto Straßer, vom „Bund der
revolutionären Nationalsozialisten“

Aufruf zur Gründung einer Gruppe in Weißensee

Alle Leser und Genossen im Norden und Nordosten Berlins, die ge-
willt sind mitzuarbeiten, wenden sich schriftlich oder persönlich an die
nachgenannten Adressen:

Gerhard Reinecke, Berlin-Weißensee, Franz Josephstr. 2, I Tr.
Franz Bollert, Berlin-Weißensee, Berliner Allee 254, Hof r. I Tr.

Für den Fanal-Fonds ging im Oktober folgendes ein:

G. Korn, Gotha, auf Sammelliste Nr. 8	Mk. 3.—
E. Klest, Berlin-N	„ 2.—
G. Wehle, Berlin-Friedenau	„ 2.15
H. Roland-Holst, Holland	„ 10.—
Ig. Rebozu, Bern	„ 5.40

Brennende Erde

Verse eines Kämpfers von ERICH MÜHSAM

Das Buch erschien 1920 als unmittelbarer Niederschlag der während des Krieges, während der Revolution und in den ersten Monaten seiner Gefangenschaft entstandenen Gedichte unseres Genossen.

Erich Mühsam ist einer der ganz wenigen Dichter, die ihre revolutionäre Gesinnung auch während der patriotischen Psychose des Krieges in wuchtigen Anklagen gegen den Massenmord zum Ausdruck brachten. Seine Revolutionsgedichte haben darum unter den Arbeitern stärkste Wirkung getan.

Das Buch „Brennende Erde“ fand, als der Kurt Wolff-Verlag es herausgab, außerordentliche Beachtung, auch bei der bürgerlichen Literaturkritik. Mit dem in Bayern geglückten Rechtsputsch der Weißgardisten Kahr und Möhl verschwand es aber aus den Buchhandlungen.

Jetzt ist das wichtige dichterische Kriegs- und Revolutionsdokument von uns übernommen worden; und wir sind in der Lage, es den Genossen zu stark herabgesetzten Preisen anzubieten.

Es kostet:

broschiert Mk. 1.— (früher Mk. 2.—

gebunden „ 2.— („ „ 3.40

Erich Mühsams „Brennende Erde“ gehört auf das Bücherbord jedes revolutionären Arbeiters!

Gilde freiheitlicher Bücherfreunde